Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte: In der Haupt-Expedition oder deren Ausgabestellen abgeholt monatlich: Ausgabe A (1 mal täglich) 70 Pf., Ausgabe B (3 mal täglich) 80 Pf., bei Zustellung ins Haus Ausgabe A 80 Pf., Ausgabe B 1 Mark. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands monatlich 1 Mark ausschl. Bestellgebühren, für Oesterreich-Ungarn 5 K 45 h vierteljährlich, die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1173.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1.
Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die 6gespaltene Petitzeile für Geschäftsinserate aus Leipzig und Umgebung 25 Pf., Familien-, Vereins- und Stellen-Anzeigen, sowie Ver- und Verkäufe 20 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf.
für Inserate von auswärts 30 Pf.
Reklamen 75 Pf., auswärts 1 Mark. Beilagegebühr 4 Mark p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif.
Für Inserate vom Auslande besonderer Tarif.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen. Festbestellte Aufträge können nicht zurückgezogen werden.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Tel. VI, 4603).
Filial-Expedition: Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 75. — Sonnabend 16. März 1907. — 101. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

Zwei schwere Grubenkatastrophen.

Jetzt, da wir noch unter dem Eindruck der Schrecken stehen, die sich im Januar auf der Grube Reden ereigneten, werden zwei neue schwere Grubenunglücksfälle zu gleicher Zeit gemeldet, die sich innerhalb 24 Stunden im Saarrevier zugetragen haben. Bis jetzt liegen darüber folgende Meldungen vor.

Aus Forbach: In der Grube **„Klein-Rosseln“** in Lothringen fand gestern abend eine **schwere Schlagwetterexplosion** statt. 210 Bergleute waren eingefahren. Von diesen wurden bisher **75 als Leichen** geborgen. **12 Grubenarbeiter sind schwer verletzt worden.**

Nach Mitteilung der Direktion der Grube Kleinrosseln ereignete sich das Schlagwetterunglück gestern abend zwischen 10 und 11 Uhr, und zwar im Schachte Guillemin. Die verunglückten Bergleute waren bereits um 5 Uhr nachmittags eingefahren.

Aus Saarlouis: Auf dem **„Mathildenschacht“** der Gerhard-Grube **riß heute früh das Förderseil.** Auf der Förderschale befanden sich **22 Bergleute, die,** dem „Saarlouiser Journal“ zufolge, **umgekommen** sind.

Zum Unglück auf der Mathildengrube.

Amtlich wird bestätigt, daß sämtliche auf dem Mathildenschachte der Gerhardgrube Verunglückten tot sind. Im Auftrage des Ministers begibt sich heute ein Kommissar an die Unglücksstätte.

Leider sind bisher weitere sichere Nachrichten nicht eingetroffen, da Störung in der telephonischen Leitung eingetreten ist.

*

Die Posener Erzbischofsfrage.

Die „Neue politische Correspondenz“ kann die vom „Dziennik Poznanski“ angeblich aus Rom gebrachte Meldung, daß der Weihbischof Dr. Likowski die meiste Aussicht habe, zum Erzbischof von Posen-Gnesen gewählt und von der preußischen Regierung bestätigt zu werden, als absolut unzutreffend bezeichnen. Weihbischof Dr. Likowski kann wohl wiederum als Kandidat des Posener Domkapitels gelten, er ist doch bereits zweimal von ihm bei früheren Sedisvakanzen auf die Kandidatenliste gesetzt, jedoch wegen seiner ausgesprochenen national-polnischen Gesinnung jedesmal von der Regierung als persona minus grata gestrichen worden. Seine Kandidatur ist um so aussichtsloser, als er sich bereits in sehr hohem Alter befindet. Prälat Jadzewski, das bekannte Mitglied des Reichstages, ist ebenfalls Vertrauensmann des Posener Domkapitels; doch sind der Regierung, wie man in unterrichteten Kreisen wissen will, andere Kandidaten weit genehmer, eine Auffassung, der man in Rom — wie aus der Umgebung des Vatikans verlautet — durchaus beipflichtet.

Die Mecklenburger Verfassung.

Aus Schwerin meldet uns ein ol-Privattelegramm: In Sachen der mecklenburgischen Verfassung wird eine gemeinsame Audienz der liberalen Landesvereine bei dem Großherzog von Mecklenburg vorbereitet, um eine Mitwirkung liberaler Männer bei dem Entwurf der neuen Verfassung zu erbitten. Eine gleiche Audienz wird bei dem Großherzog von Strelitz vorbereitet. — Die für Ostern nach Malchin berufene Konferenz der Vertreter der Ritterschaft behufs Stellungnahme zur Verfassungsfrage ist infolge der letzten Erklärung beider Großherzöge bis zur Feststellung des Verfassungsentwurfes vertagt worden.

Der Flottenverein.

Die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Flotten-Vereins findet am 12. Mai in Köln statt. In der Zeit vom 1. Januar bis 14. März sind nach Anzeige bei der Präsidial-Geschäftsstelle 5613 neue Mitglieder aufgenommen worden. In derselben Zeit haben sich 249 neue Ortsgruppen gebildet. Aufgelöst haben sich dagegen nur vier Ortsgruppen.

Studierende Ausländer in Württemberg.

Ein ol-Privattelegramm meldet uns aus Stuttgart: Der Besuch der Ausländer an den beiden württembergischen Hochschulen wird vom kommenden Semester an durch Verschärfung der Aufnahmebedingungen eingeschränkt werden. Von den Maßregeln werden besonders die reichsausländischen Besucher der Technischen Hochschule betroffen werden. Eine Uebertragung der strengen norddeutschen Bestimmungen auf die Hochschulen findet nicht statt. Dagegen ist die Einführung einer Gebührenerhöhung für Reichsausländer in Aussicht genommen. Voraussichtlich werden in Baden und Bayern ähnliche erschwerende Bedingungen eingeführt werden.

Die Haager Konferenz.

Der zweite Friedenskongreß im Haag wird nur den auf die Dauer von 5 Jahren abgeschlossenen Vertrag von 1899 erneuern, nach welchem es verboten ist, Explosivstoffe und Projektile von Luftballons aus zu werfen. England hat immer noch nicht seine Vorschläge zur Abrüstungsfrage formuliert, sodaß die Behandlung der Frage auf der Konferenz nach wie vor zweifelhaft bleibt.

Der vergeßliche Zar.

Die Pariser Blätter heben hervor, daß der Zar der einzige Monarch sei, der sich der Entsendung eines Kondolenztelegramms an den Präsidenten anläßlich der Katastrophe der „Jena“ bisher enthalten habe. — Gewiß ohne jede böse Absicht. Die russischen Minister sind mit den Angelegenheiten ihres eigenen Landes so übervoll beschäftigt, daß sie zur Berichterstattung über Vorgänge im Auslande keine Muße haben, zumal angesichts der knappen Begrenzung, in welcher ihre Vorträge mit Rücksicht auf den schwächlichen Körper des Herrschers gehalten werden müssen.

Die Ostsee-Frage.

Die „Times“ veröffentlichen einen Brief des dänischen Gesandten von Bille, in dem dieser gegen die Veröffentlichung eines Artikels der „Times“ unter der irreführenden Ueberschrift „Abschluß der Ostsee“ Einspruch erhebt. Bille erklärt, Dänemark habe die in dem Vertrage vom 14. März 1857 ausgesprochene Verpflichtung, den freien Zugang zur Ostsee bestehen zu lassen, mit allen europäischen Mächten angenommen. Es sei kein Schatten eines Beweises für die Annahme vorhanden, daß irgend eine Macht eine Aenderung im Auge habe.

11 Häuser niedergebrannt.

Gestern abend ¼10 Uhr brannten in der Gartenstraße in Lengenfeld elf ältere Wohnhäuser nieder, die von etwa dreißig Familien bewohnt waren. Außerdem wurden mehrere Scheunen von dem Feuer vernichtet. Obwohl die Feuerwehr schnell zur Stelle war, konnte ein Umsichgreifen des Feuers doch nicht verhindert werden. Heute morgen brannte noch eine Scheune nieder.

Politisches.

Die Bahnbeamten als Bahnreisende.

Die „berühmte“ Rede des Abg. von Brandenstein, der sich über die Benutzung der ersten Wagenklasse durch Reichstagsabgeordnete und Bahnbeamte aufregte, weil er und seines Gleichen für die Benutzung der ersten Klasse einen Befähigungsnachweis nach Kleidung und Benehmen verlangen, den die nicht erbringen, die „Röllchen“ statt fester Manschetten tragen und keine echte Havannah rauchen — zeigt jetzt ihre Wirkungen. War es schon auffällig, daß Minister Breitenbach seine Beamten nicht allzu eifrig in Schutz nahm, so zeigt jetzt die häufig offiziös bediente „Neue polit. Korresp.“, wie dienstbeflissen man dem junkerlichen Wunsche hinsichtlich der Bahnbeamten nachkommen will. Sie schlägt u. a. vor,

daß höchstens (!) den Räten 1. und 2. Klasse die erste Klasse bei Dienstreisen zugebilligt wird, während die Räte 3., 4. und 5. Klasse sehr gut zweiter Klasse fahren können, wie sie es tun würden, wenn sie nicht gerade Eisenbahnbeamte, sondern andere höhere Beamte wären. Den Subalternbeamten könnte alsdann die dritte Klasse und den Unterbeamten die vierte Klasse zugewiesen werden.

Daß namentlich die letzte Idee, den Unterbeamten die IV. Klasse anzuweisen, jedem sozialen Empfinden ins Gesicht schlägt, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Aber auch diese ganze übrige Klassifizierung spricht Bände für den preußisch-chinesischen Kastengeist, der mehr als alles andere soziale Verbitterung und berechtigte Unzufriedenheit sät. Hoffentlich besitzt die preußische Eisenbahnverwaltung einen etwas weiteren und freieren Blick als das genannte Organ.

*

* **Sächsische Landtagskandidatur.** In Zittau wurde als Kandidat der Nationalliberalen für den 1. städtischen Landtagswahlkreis (Zittau, Löbau, Ostritz, Bernstadt und Weißenberg) Bürgerschullehrer Pfing-Zittau aufgestellt.

* **Die städtische Fleischversorgung.** Die letzte Sitzung des Deutschen Landwirtschaftsrats beschäftigte sich, wie schon kurz gemeldet, zunächst mit Maßnahmen zur weiteren Steigerung der deutschen Vieh- und Fleischversorgung und zur Verbilligung der städtischen Fleischversorgung. Hierzu machte Landeskonsulent Johannsen folgende Vorschläge:

1) Es ist zu erstreben: zur Beseitigung der Auswüchse des Zwischenhandels im Vieh- und Fleischverkehr eine umfassende genossenschaftliche Organisation der Produzenten einerseits und der Konsumenten andrerseits;

2) zu fordern: a. rasche und vollständige Beseitigung der städtischen Schlachtsteuern; b. Ermäßigung der Schlachthausgebühren; c. Uebernahme der Kosten der Fleischbeschau auf die Staatskasse; d. die allgemeine obligatorische Schlachtviehversicherung mit Staatsunterstützung; e. Beseitigung aller die Freizügigkeit des Fleisches beschränkenden Maßnahmen und f. eine Karte, die Marktlage erfassende Preisnotierung für Schlachtvieh.

Inspektor Dr. Ottinger (München) beantragt zu derselben Frage:

Der D. L.-Rat empfiehlt 1) Nach dem Vorbilde von Bayern und Schleswig-Holstein a. die Einrichtung von landwirtschaftlichen Schlachtviehverkaufsstellen in den Städten zu fordern, b. alle zur Förderung der Landwirtschaft berufenen Organe (Regierungen, Landratsobermänner, Bezirksämter, Bezirkshauptmannschaften, amtliche Tierärzte, landwirtschaftliche Staatsbeamte usw.) anzuweisen, für die Organisation der Viehverwertung auf dem Lande tätig zu sein; c. auch die landwirtschaftlichen Körperschaften (Landwirtschaftskammern, landwirtschaftliche Vereine, Züchtervereinigungen), sowie die Zuchtinspektoren usw. zu ersuchen, im gleichen Sinne zu wirken,

2) Verordnungen zu erlassen, soweit noch nicht geschehen, wonach es verboten ist, in einer Person Viehkommissionäre und Händler zu sein (Verweigerung des Handelspatentes an Viehkommissionäre.“

ek. **Schulgelderhöhung in Sachsen-Weimar.** Die Großherzogliche Staatsregierung hat von 1908 ab eine Erhöhung des Schulgeldes in sämtlichen höheren Schulen des Großherzogtums in Aussicht genommen. Bisher betrug dieses für Inländer 100, für Ausländer 180 ℳ. Dem Vernehmen nach soll auch das Schulgeld in den Gewerbeschulen, das bisher zwischen 8 und 10 ℳ schwankte, um ca. die Hälfte erhöht werden.

* **Nachspiel zum Fall Gaisert.** In dem Meineidsprozeß gegen den katholischen Pfarrer Gaisert spielte ein Brief des Zentrumsführers und Landtagsabgeordneten, Oberamtsrichters Wittemann aus Donaueschingen insofern eine Rolle, als dadurch der Eindruck erweckt wurde, daß Wittemann jenen auffordern wollte, die Zeugen zu einer unwahren Aussage zu verleiten. In der eingeleiteten Disziplinaruntersuchung ist jetzt gegen Wittemann auf Erteilung eines Verweises und 150 ℳ Geldstrafe erkannt worden.

* **Die „Reblaus“.** Oberpräsident v. Schorlemer protestierte in einer Rede beim Festessen des Provinziallandtages

Feuilleton.

Die Schriftstellerei ist, je nachdem man sie treibt, eine Infamie, eine Ausschweifung, eine Tagelöhnerei, ein Handwerk, eine Kunst, eine Tugend.
Friedrich von Schlegel.

Ein Buch machen muß man ebensogut gelernt haben wie eine Pendeluhr anfertigen; es ist mehr als Verstand erforderlich, um Schriftsteller zu sein.
Ia Bruyère.

So sind die Schriftsteller. Das Publikum gibt ihnen den kleinen Finger, und sie nehmen die ganze Hand.
Lessing.

Ein deutscher Schriftsteller, — ein deutscher Märtyrer!
Eckermann (Gespräche mit Goethe, 14. März 1830).

Die Spanierin.

Von Hans Bethge.

Man kann nur in bedingter Weise schlechtweg von der Spanierin sprechen. Es gibt eine ganze Reihe von spanischen Frauentypen infolge der mannigfachen Mischungen des Blutes in den verschiedenen Teilen des Landes. Die Frau in Katalonien ist, nach Fühlen und Gestalt, sehr verschieden von der Andalusierin, und die Madrileña, das Mädchen von Madrid, sehr anders als die Valenciana. Aber welchen Provinzen die spanischen Frauen auch angehören mögen, eins haben sie alle gemein: den Stolz des Sinnes und die Grazie der Bewegung. In allem, was die Spanierin tut, sucht sie das schöne Maß zu bewahren. Und wenn es im Innern noch so kocht und die Erregung der Leidenschaft den höchsten Grad erreicht: nach außen hin erstreckt sie Ruhe und Gelassenheit. Ihr Gang ist langsam; sie hastet nie. Es hat immer den Anschein, als wandle sie spazieren. Sie grüßt mit einem Lächeln, fast ohne den Kopf zu neigen. Reicht sie bei näherem Begrüßen einem Herrn die Hand, so will sie das als eine ganz besondere Auszeichnung betrachtet wissen. Junge Mädchen werden sich eine solche Freiheit kaum erlauben.

Auf der Rambla, der platanengeschmückten Hauptstraße von Barcelona, sah ich die ersten spanischen Frauen, Katalaninnen also, im Dämmerlicht des beginnenden Abends. Der Mond stand schon am Himmel und schien silbern durch die Zweige der Bäume. Leichtfüßige Gestalten mit weißen Schuhen schwebten an mir vorüber, in hellen Kleidern und bunte Fächer in den kleinen Händen. Ueber dem schwarzen Haar lag zumeist die schwarze Mantilla, ein duftiges Spitzengewebe, das über die Schultern auf die Brust herabfällt und dort mit einem kleinen Strauß von roten Rosen oder roten Nelken zusammengehalten wird. Die Gesichter bleich, vielfach gepudert, von vollen Form, mit weich gerundeten Wangen. Das Schönste darin die Augen, groß und dunkel, von einem tiefen, ruhigen Glanz, eher kühl als heiß, und nichts verheißend und unnahbar.

Die Katalaninnen sind nicht groß von Figur, auch nicht zierlich. Es sind meist kleine, aber kräftige Gestalten. Wenn ein Spanier von ihnen spricht, so wird er zuerst die Schönheit ihrer Hüften preisen. Die Mädchen Kataloniens sind nicht wenig stolz auf diesen Teil ihres Körpers. Eine schöne, üppige Linie der Hüften ist ihr Sehnen, und haben sie diesen Schatz, so sind sie glücklich. Sie wissen zu kokettieren mit dieser Linie. Sie wissen sich zu wiegen wie Pfauen und den Männern den Sinn zu verwirren. Das Antlitz der Katalanin ist nicht das edelste, das man in Spanien sehen kann. Es zeigt meist gröbere Züge, als das der Mädchen von Madrid oder Valencia und ist von reichlich mehr sinnlichem als geistigem Gepräge. Das Gesicht der Madrileña weist den eigentlich spanischen, das heißt kastilischen Typus am reinsten auf: länglich und blaß, große dunkle Augenbrauen von schön gebogener Linie, kleine Ohren, ein roter, nicht zu üppiger Mund und Augen mit einem stolzen, schwermütigen Schimmer.

Die Gestalt der Katalanin ist in erster Linie sinnlich und oft entzückend in ihrer Schmiegsamkeit. Aber so sehr diese Gestalt zu fesseln weiß, so sehr enttäuscht das Mädchen oft, wenn man es sprechen hört. Ihr Organ ist meist rauh und ohne Fülle. Ihre Stimme hat oft einen heiseren Klang. Dazu kommt das recht ungelenke katalanische Idiom, das neben dem Portugiesischen die am wenigsten schöne unter den romanischen Sprachen darstellt. Auch in Valencia spricht man das Katalanische noch, oder doch wenigstens eine Abart. Die Frauen dort sind gleichfalls im Durchschnitt klein, aber ungleich zierlicher, beweglicher, nervöser als in Katalonien. Ringends hat die Frau schneller den Dolch bei der Hand. Nirgends auf spanischem Boden ist die Anzahl der Morde aus Eifersucht größer als in Valencia.

Die Andalusierin läßt im allgemeinen den maurischen Typus noch am deutlichsten erkennen. Hier findet man die zierlichsten Füße und jene blassen, weichen Wangen, die an den Flaum reifer Pfirsichen gemahnen. Die Augen sind groß und die gewölbten Brauen besonders stark. Ueber den Lippen bildet sich gern ein niedliches Bärtchen heraus. Keine Andalusierin geht ohne Blumen im Haar. In Sevilla, sagt der Spanier, gibt es die schönsten Andalusierinnen de figura, von Gestalt; in Cadiz die schönsten de cara, von Angesicht.

Die Frau in Kastilien, besonders die Madrileña, ist die schlankste, schmalste. Sie bevorzugt die schwarze Kleidung und sucht dadurch ihre Schlankheit noch zu erhöhen. Die Mädchen aus dem Madrider Volk, die man Chulas nennt, gehen in großen, schwarzen, mantelähnlichen Umschlagtüchern, die weit den Rücken herabhängen und mit langen, seidenen Fransen besetzt sind. Sie gehen gemessen, in gerader Haltung. Arg verpönt ist es, den Kopf zu wenden. Auch die einfachsten Mädchen, die etwas auf sich halten, werden es nicht tun.

Die Frau wird in Spanien vom Manne gründlich verwöhnt. Man verlangt nichts von ihr, als daß sie schön, fromm und liebenswürdig sei. Von den Aufgaben der Küche hat die einigermaßen gebildete Spanierin keine Ahnung. Man muß also eine Köchin halten, das sich aber aus pekuniären Gründen nicht jede Familie leisten kann. So greift man häufig zu einem Auswege: um zu sparen, kombiniert man mehrere Haushalte. Zwei verschuldgerte oder sonst verwandte Familien mieten eine gemeinsame größere Wohnung mit gemeinsamer Küche. Diese Sitte ist weit verbreitet und zeugt davon, daß die Spanier im allgemeinen verträgliche Leute sind. Der Ideenkreis der Spanierin ist infolge der unerhört einseitigen und mangelhaften Erziehung ein sehr beschränkter. Es gibt in Spanien keine staatlichen Schulen, ebensowenig einen Schulzwang. Die Kinder aus den niederen Volksschichten besuchen die Schule oft gar nicht. Im übrigen liegt der Unterricht zumeist in den Händen des Klerus. Zumal die Mädchenschulen stehen fast ausschließlich stark unter päpstlichem Einfluß. Es gibt Spanierinnen in den guten Kreisen, die nur mit großer Mühe schreiben und kaum die Zeitung lesen können. Manche wissen ihren Namen zu schreiben und nichts weiter. Für das, was in den Zeitungen steht, haben sie meistens blutwenig Interesse. Ihre Gedanken bewegen sich nach einer ganz anderen Richtung. Sie haben Sinn für die Pflege ihres Körpers, für Toiletten, Theater und den geliebten Paseo — so nennt der Spanier die Promenade. Außerdem natürlich gehen sie viel in die Kirche. Andacht und Gebet sind ihnen durch die Erziehung zum Bedürfnis und zur Gewohnheit geworden.

Die Frömmigkeit der Spanierin ist so: des Morgens läßt sich die Betende mit Inbrunst von den Schauern der Kirche gefangen nehmen. Am Nachmittag des gleichen Tages fährt sie lachend, mit Rosen im Haar, zur Corrida, um einen geliebten Torero kämpfen oder sterben zu sehen. Zuweilen, in ihrer religiösen Beschränktheit, erbleichen die Frauen die unnennbarsten Dinge von der Jungfrau Maria. Gewährt die Jungfrau das Erbetene, so gibt die Spanierin gern ihren letzten Centimo her, um eine Weihkerze oder ein anderes Dankgeschenk zu kaufen. Bleibt der Wunsch unerfüllt, so ist sie in der Wahl der beleidigenden, ja beschimpfenden Ausdrücke der Mutter Gottes gegenüber ziemlich skrupellos. Im Grunde ist es ein sehr praktisches Verhältnis, das die fromme Spanierin mit der Maria verbindet.

Eine Frauenfrage gibt es in Spanien nicht. Man fordert von der Frau nichts, als daß sie ganz Weib sei. Jede Beschäftigung, die an männliches Tun erinnern würde, scheut sie; denn diese Beschäftigung könnte sie im Auge des Mannes nur tief herabsetzen. Eine Spanierin als Studentin wäre undenkbar, abgesehen davon, daß sie es schon ihrer mangelhaften, intellektuellen Bildung wegen nicht sein könnte. Man wird schwerlich eine Spanierin radeln, Tennis spielen, rudern oder fahren sehen. Dabei ginge ja die große Linie verloren. Um so ausgeprägter ist die Neigung zu Putz und Schmuck. Die Toiletten der feinen Welt in Madrid, Barcelona oder Sevilla geben denen von Paris an Geschmack und Kostspieligkeit nichts nach. Mit Fingerringen und Ohrgehängen wird oft ein unerhörter Luxus getrieben. Geht es ins Stierfechten, so ist, zumal an hohen Festtagen, die Toilette der Frauen besonders kostbar. Hier, bei der nationalsten Veranstaltung, sucht man die nationale Tracht am meisten zu wahren. Es ist ein entzückender Anblick, bei einer großen Corrida die bunten, von der Sonne beglänzten Frauenringe auf den Balkonen des Stierzirkus zu sehen. Sie tragen dann hellfarbige Gewänder, über dem Rock ein nehmiges Strickwerk von schwarzer Seide, mit Pompons versehen. Auf dem blumengeschmückten Haar liegt die kostbare weiße Spitzenmantilla und fällt lose auf den Nacken herab. Weiße Schuhe an den Füßen und in der zierlichen Hand der ewig sich regende Fächer.

Keine Frau in der Welt weiß den Fächer mit jener Grazie zu führen, wie es die Spanierin weiß. In die Kirche, in das Theater, auf den Paseo, in das Stiergefecht wandert der Fächer mit. Meist ist er aus hübsch bemaltem Papier hergestellt, dem Bedürfnis weniger Tage dienend. Die geschmackvollsten, kostbarsten Arten werden in Valencia angefertigt. Bei der Fahrt in das Stiergefecht tragen die Frauen den bunten nationalen Mantón. Das ist ein großes seidenes Tuch von der Form der schwarzen Tücher der Chulas in Madrid. Aber er ist meist hell in der Farbe, aus Seide und mit schönen, bunten Stickereien versehen. Lange, schwere Fransen hängen an allen Seiten herab. Auf dem Balkon in der Corrida wird er abgenommen und über die Balustrade gebreitet. So wird die schillernde Buntheit des Bildes noch erhöht.

Der Spanier ist bekannt als ein Mensch von chevaleresker Natur. Sehr bezeichnend und schön ist eine Sitte in Andalusien. Der junge Mann pflegt dem Mädchen, das er liebt, in gemessenem Abstand durch die Straßen zu folgen. Ist das Mädchen vor der Tür des Hauses angelangt, so tritt der Jüngling mit schnellen Schritten vor, nimmt flugs seinen Mantel (die spanische capa) von den Schultern und breitet ihn zu den Füßen des Mädchens aus. Mit einem Lächeln des Dankes, das den Jüngling beseligt, wenn es ein schönes Gefühl verrät, aber verzweifeln macht, wenn es nichts weiter bedeutet als einen Dank, schreitet das Mädchen über den Mantel fort in das Haus. Der Verkehr der Geschlechter, d. h. der jungen Leute, ist in Spanien ungleich gezwungener als bei uns oder in England. Ohne das wachsame Beisein älterer Leute hat die Jugend eigentlich nie Gelegenheit, sich zu sehen. Kein Mädchen aus guter Familie geht allein über die Straße. Das heiße Blut birgt Gefahren, so darf ein hütendes Auge nie fehlen. Der Verkehr der Verlobten ist noch von einem uns unverständlichen Zeremoniell. Man überläßt das Paar keinen Augenblick sich allein. Ein Kuß, wenn man ihn erführe, wäre ein Verbrechen.

Die Spanierin ist ein Geschöpf des Stolzes und der Schönheit. Sie weiß, daß sie schön ist, und sie ist stolz darauf. Sie ist nicht reich an Wissen, aber nicht infolge fehlender Anlage, sondern durch mangelhafte Erziehung. Oft weiß sie durch Witz, durch ein geschicktes Wortgeplänkel oder glückliche Einfälle in hohem Maße zu überraschen. Die gute Anlage ist da, aber sie wird gewaltsam verkümmert. Ueber Dinge der Weisheit darf man nicht mit ihr sprechen, aber von Scherzen und Liebe, Liebe. Gemeinhin zieht sie es vor, lebhafter mit den Augen als mit den Lippen zu reden. O, es sind nicht die reizlosesten Gespräche, die die Augen führen!

*

SLUB
Wir führen Wissen.